UNIVERZITA KARLOVA V PRAZE
Fakulta humanitních studií

Středoevropský institut pro filosofii (SIF)
Central-European Institute of Philosophy

Director

Doc. Dr. Hans Rainer Sepp
*Associate Professor*

Praha, 17. Juni 2015

**Gutachten zur Master-Arbeit von Martin Bojda**

## Hölderlin und Heidegger

*1. Das Konzept der Arbeit*

Die Arbeit von Martin Bojda verfolgt zwei miteinander verbundene Ziele: Zum einen geht es ihr darum, das Hölderlin-Bild, das Heidegger in seinen Schriften entwirft, zu korrigieren; zu diesem Zweck wird eine Kritik von Heideggers Hölderlin-Auslegung vor dem Hintergrund seines Denkansatzes im Ganzen unternommen. Zum anderen geht es um die Befreiung Hölderlins aus Heideggers deutender Umklammerung. Beide Ziele sind wie die zwei Seiten einer Münze – sie erhellen kritisch die Grenze von Heideggers Denken, und sie eröffnen ein alternatives Verständnis dafür, was sich in Hölderlins Dichtung entgegen Heideggers Auffassung ausspricht.

Der Grundvorwurf, den Vf. an Heidegger richtet, lautet, dass dieser in seiner Hölderlin-Deutung selektiv in dem Sinn verfährt, dass er die sachlich relevanten historischen Kontexte, in die Hölderlins Dichten eingebunden sind, filtert. Als Filter dient ihm das Auswahlprinzip, nur eine bestimmte Tradition abendländischer Metaphysik, die des deutschen Idealismus, in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen gestellt zu haben. Heidegger habe zwar die Distanz gewürdigt, mit der sich Hölderlins Werk gegen subjektiv-idealistische Deutungen wendet, doch seine Orientierung an bestimmten Vertretern des Idealismus habe es verhindert, Hölderlins „ontologischem Realismus" gerecht zu werden. Zu den Grundmerkmalen dieses Realismus rechnet Vf. Hölderlins Nähe zum christlichen Denken und ein Verständnis der Natur, das Auffassungen, wie sie Herder oder Goethe entwickelt haben, nähersteht als idealistischen Theorien. Beiden Merkmalen könne nur eine „nichtreduktive Befragung der religiösen Motive und des metaphysischen Hintergrundes von Hölderlins Werk" (15) gerecht werden, welche die „Frage des ontologischen Verhältnisses [...] zwischen dem Realsein und seinem wirkenden Grundprinzip" in den Mittelpunkt der Untersuchung stellt (16).



U Kříže 8, CZ-158 00 Praha 5 – Jinonice, Czech Republic
www.sif-praha.cz – e-mail: hr.sepp@web.de

Methodisch gesehen beschreitet Vf. daher nicht den Weg einer textkritischen Lektüre von Heideggers Schriften zu Hölderlin und idealistischen Philosophen des 18./19. Jahrhunderts, sondern setzt – unter der genannten Leitfrage, inwiefern Heideggers Auslegung von Hölderlins Werk diesem wirklich zu entsprechen vermag – bei den tatsächlichen geistesgeschichtlichen Kontexten an, die für Hölderlin relevant waren. Somit versteht Vf. seine Arbeit „primär als Rekonstruktion der denkerischen Welt Hölderlins als derjenigen Heideggers" (10).

Diesem Ansatz entsprechend ist die Arbeit konsequent aufgebaut: Gleich das erste Kapitel bezieht sich auf Hölderlin und arbeitet das für ihn relevante zeitgenössische philosophische und ästhetische Umfeld heraus, während das zweite Kapitel sich Heidegger zuwendet und den Nachweis für die eingangs aufgestellte These liefert, dass sich Heidegger vorrangig mit solchen Vertretern einer idealistischen Philosophie auseinandersetzt, die sich mit monistischen Konzepten befassten und daher zu einem Immanentismus tendieren, der darin bestehe, dass das Absolute im Sinne radikaler Transzendenz zu einer Hypostase der Immanenz verendlicht wird. Kapitel drei und vier arbeiten das Verständnis von Denken und Dichten wieder jeweils bei Hölderlin und Heidegger heraus, bevor Kapitel fünf und sechs an den Beispielen von „Hyperion" und „Der Tod des Empedokles" sich Hölderlins philosophischer Dichtung selbst zuwenden. Abschließende Höhepunkte bilden die beiden letzten Kapitel, wo nun zuerst Heidegger in den Blick genommen und die Grenze seiner Hölderlin-Auslegung gezeigt wird (Kap. sieben) und sodann im Kontrast dazu dasjenige entfaltet wird, das in Heideggers Betrachtung keine Rolle spielt (Kapitel acht).

Den Schwerpunkt bildet im siebten Kapitel, vor dem Hintergrund der im Faktum des Immanentismus aufgewiesenen totalitären Tendenz von Heideggers Denken, eine Diskussion der in Heideggers Hölderlin-Auslegung benennbaren Inhalte, die mit seinem nationalsozialistischem Engagement korrelieren, sowie der Rolle des in Heideggers Kritik am technischen Zeitalter fehlenden Sinns für das Soziale, gefolgt von einer Untersuchung der bei Heidegger unternommenen Verabsolutierung der Funktion der Sprache. Gegen Heideggers Immanentismus wird im achten Kapitel am Beispiel des Gevierts die Differenz des Menschlichen und Göttlichen betont und gezeigt, dass Hölderlin das Göttliche nicht im Sinne von Heideggers „Geviert" versteht, sondern entweder auf die antiken Götter oder auf den christlichen Gott bezieht, „jedenfalls auf einen Träger schöpferischer Wirkungen, die dem Menschen vorausgehen, ihn überschreiten und eine Macht über ihn haben" (353). Hier widmet sich der Vf. insbesondere der Repräsentation des Göttlichen in und durch die sichtbare Welt und konstatiert, dass subjektives Denken das Sein nur deshalb re-präsentieren könne, weil es selbst, als Da-Seiendes, schon Re-Präsentation ist. Diese Repräsentation sei nicht eine Phänomenalisierung des christlichen Gottes, seine Selbsterscheinung im Endlichen, sondern nur als Offenbarung denkbar.

*2. Bewertung*

Als besondere Leistungen dieser Arbeit möchte ich die folgenden Aspekte nennen:

1. Vor dem Hintergrund der selbst gestellten Aufgabe, Heideggers Bild von Hölderlin kritisch herauszuarbeiten, zeichnet Vf. den Grundriss eines immanentistischen Denkansatzes und belegt ihn in Heideggers Werk durch eine ausführliche Analyse seiner Rezeption der idealistischen Tradition. Sowohl das betreffende zweite Kapitel wie auch das umfangreiche erste Kapitel, das das denkerische Umfeld Hölderlins analysiert, sind ebenso detailliert ausgearbeitet, wie sie sich zugleich auf das Nötige beschränken, das zum Nachweis der leitenden Thesen der

Arbeit erforderlich ist. Allein diese beiden Kapitel würden nach Umfang, Konzeption und Aussagekraft dem Anspruch einer Master-Arbeit vollauf Genüge leisten.

2. Der Vf. entwirft nicht nur ein facettenreiches und dabei geordnetes Bild der für Hölderlins Werk relevanten zeitgenössischen Kontexte; er verweist – stets an passender Stelle – auch auf andere philosophische Konzepte des 18. bis 20. Jahrhunderts (was das 20. Jahrhundert betrifft bezieht er sich u. a. auf Jaspers, Lukács, die ‚Frankfurter Schule'). Dabei erhält die Kritik, die z. B. Adorno an Heidegger richtete, vor dem Hintergrund einer Re-Lektüre der geschichtlichen philosophischen und theologisch-religiösen Kontexte Hölderlins einen ganz neuen Klang.

3. Der Arbeit geht es nicht darum, Heideggers verkürzte Hölderlin-Auslegung zu kritisieren, sondern damit die Verkürzung seines Denkens überhaupt zu erweisen und ihm Denkhorizonte entgegenzusetzen, die sich aus einer alternativen Hölderlin-Auslegung ergeben, die das Recht der aufgewiesenen historische Sachlichkeit auf ihrer Seite hat. Damit wendet sich diese Arbeit in wohltuender Abhebung vom Hauptstrom der Literatur zu Heidegger gegen eine Lesart, die sich mit immanenten Aspekten seines Denkens, nicht aber mit den Grundannahmen seines Philosophierens selbst auseinandersetzen. Erst wenn man diesen Weg beschreitet, wie ihn der Vf. beispielgebend einschlägt, wird die zentrale Stellung, die Heideggers Denken mittlerweile zugesprochen wird, relativiert und die Sicht für Alternativen frei, dafür, dass der ‚Ausgang' der Geschichte der Metaphysik auch ganz anders geschrieben und beurteilt werden kann.

Das Entscheidende aber ist, dass man nicht ein Anhänger einer teleologischen Weltsicht sein muss, um die Grenze von Heideggers Denken zu erkennen; dass aber anzuerkennen ist, dass eine solche Weltsicht zum einen eine Alternative darstellt, die von einer immanentistischen Kritik nicht wirklich erfasst wird, und dass sie zum anderen, bezüglich einiger Vertreter des 18./19. Jahrhunderts wie eben auch Hölderlin, historische Tatsache ist, die nicht umgedeutet werden sollte.

4. Einen Schwerpunkt des siebten Kapitels bilden die Ausführungen des Vf.s, in denen er vor der Folie von Heideggers Hölderlin-Auslegung zu Heideggers Bekenntnis zum Nationalsozialismus Stellung nimmt. Vf. zeigt, wie eine totalitäre Sichtweise schon aus Heideggers Denkhaltung erwächst und somit in seinem philosophischen Ansatz selbst verwurzelt ist (vgl. 299, 338), indem sein Denken den Immanentismus der idealistischen Philosophie radikalisiert. Von hier aus gesehen wird es verständlich, warum Heidegger sich auch später nicht von seinem nationalsozialistischen Engagement distanzierte, denn er hätte wesentliche Grundstücke seines Denkens selbst aufgeben müssen. Freilich hat schon die neuere französische Philosophie und Phänomenologie eine ausführliche Kritik an den totalitären Zügen in Heideggers Werk entfaltet (Levinas, Derrida), doch der Vf. belegt mit seiner Arbeit, wie eine solche Kritik bereits im Rekurs auf Heideggers Lektüre von Texten des 18. und 19. Jahrhunderts formuliert werden kann.

Auch die äußere Form der Arbeit ist tadellos. Im Hinblick auf eine spätere Publikation würde ich allerdings die Umsetzung folgender Punkte anraten:

1. Der Text sollte besser gegliedert werden, indem mehr Absätze eingefügt werden.

2. Längere Zitate (mehr als 5 Zeilen) sollten vom Text abgesetzt werden.

3. Allzu lange Zitate (z. B. 297 f., Adorno; im letzten Kapitel einige Hölderlin-Gedichte) sollten vermieden werden.

Freilich bedarf das Ganze abschließend nochmals einer sprachlichen Überarbeitung.

*3. Fragen*

1. Das bezüglich einer immanentistischen Konzeption angebotene Gegenmodell einer „teleologischen" Weltsicht wird relativiert früh eingeführt (S. 10, 16), ohne dass deutlich wird, was Vf. darunter genau versteht. An welche Form von Teleologie ist hier gedacht, und inwiefern hat sie die Kraft, einen Immanentismus tatsächlich zu sprengen?

2. Der Vf. merkt an, dass nur eine solche Erfahrung der Sterblichkeit möglich ist, die sich zugleich mit dem Nicht-Sterblichen, Ewigen konfrontiere, denn „sonst kann man über sie als über eine solche nicht urteilen" (308). Dabei stellt sich allerdings die Frage, ob eine Erfahrung des Sterblichseins im Kontrast zum Über-Endlichen nur im Kontext der christlichen Offenbarung denkbar ist. Kann es nicht im Endlichen die Erfahrung geben, die im Endlichen selbst, mit ihm konfrontiert, die *meontische* Erfahrung seiner Grenze macht? Der Vf. deutet dies selbst an folgender Stelle an (235): Zwar hat Hölderlin, wie Vf. mit Recht betont, „durch sein Messen des Irdischen am Unvergänglichen" immer wieder gezeigt, dass das „Unvergängliche das Empirisch-Irdische ‚zeitlich' sowie auch ‚hierarchisch' überschreitet"; er fügt aber hinzu, dass dies im Falle Hölderlins bedeute, er habe die Grenze des Irdischen insofern gesehen, als er erkannt hat, dass das Über-Irdische „nicht in ihm als im Phänomen eines *eigenen* Zu-sich-selbst-Kommens, *Selbst*-Werdens *bei sich selbst* ist". Mit diesem Halbsatz ist im „nicht" eine Erfahrungsgrundlage benannt, auf deren Grundlage das Überschreiten des Endlichen in ihm selbst motiviert werden kann, so dass die Erfahrung der Begrenzung des Endlichen in ihm selbst erwachsen kann.

Ich gebe dieser Arbeit das Prädikat „1".

Hans Heinrich Sm